

wart-Kreises, der Gartenlauben-Abonnenten. Und diesen, die in der überwiegenden Zahl zu den „neuen Armen“ gehören, deren Besitz meist geistiger Natur ist, halten Sie eine Fata Morgana vor, die unerreichtbar ist, ein Lügenwerk, einen Leckerbissen für Feinschmecker, ein Buch, dessen Bildteil weit mehr für den Sachverständigen bestimmt ist als für den, der sehen will, was man mit einfachen Mitteln heute erreichen kann, um zu einem kleinen Teil der Kunst im Gewande der Gebrauchsgraphik zu dienen. Ich empfinde einen Widerspruch zwischen diesem, auf biedere Familienhäuslichkeit eingestellten Plauderton und der anspruchsvollen Art, wie Ihre Tafeln sich geben. Man freut sich des feinen Rückens von Heinrich Jost, des schönen India-Papieres, das der Umschlag zeigt, man streicht begeistert über das herrliche Papier, das einem die schönsten Friedenszeiten wieder lebendig werden läßt, und man kann – wenn man nicht zu den gangbegüterten gehört – ein solches Werk, dessen Besitz Luxus, aber nicht Bedürfnis ist, nur gerade in der öffentlichen Bibliothek, aber nicht in der eigenen bewundern.

Sie haben, wie im ersten Bande, den größeren Teil der Bilder in Lichtdruck wiedergegeben (die wenigen farbigen Blätter im Originalholzschnitt sind übrigens ganz besonders reizvoll gelungen und beleben den bildlichen Teil aufs angenehmste). Sie sind dabei von der richtigen Erkenntnis ausgegangen, daß die Wiedergabe von Bleistiftzeichnungen, von Federarbeiten, von Radierungen durch das gleichmachende, öde Netz der Rasterätzung getötet wird, daß die feinsten Reize irgendwie zerfasert und verroht werden, wenn man sie den heutigen photo-mechanischen Verdübelungsverfahren der verschiedenen Ätzen aussetzt. Aber es ermüdet nicht weniger, diese schönen Arbeiten immer wieder in Lichtdruck wiedergegeben zu sehen. Der geleckte Eindruck eines Lichtdruckes kann auf die Dauer ebenso gefährlich werden, wie das Netz des Rasters.

Und noch eins, womit ich mich besonders an Sie, lieber Herr Braungart, wende. Sie nennen ihre beiden Bände, den im Jahre 1914 erschienenen und den jetzt herausgegebenen, „neue deutsche Gelegenheitsgraphik“, aber Sie geben mit ganz vereinzelt Ausnahmen das, was man „Familiengraphik“ nennt. Hier wäre eine Änderung des Titels nötig gewesen, um ein ehrliches Bild von dem zu geben, was das Buch wirklich bietet. Sie, einer unserer besten Kenner der Kleingraphik, wissen ja selbst, daß die Familiengraphik doch nur ein kleiner Teil der deutschen Gelegenheitsgraphik ist und daß, geht man nach Güte und Zahl, die Familiengraphik heute stark zurücktritt hinter den andern ungezählten Gebieten, in denen sich deutsche Gelegenheitsgraphik kundgibt. Muß ich Namen nennen? Muß ich an Buchtitel, Zeitschriftenumschläge, Anzeigen, Wahrzeichen, Programme und Einladungen für Ausstellungen und Künstlerfeste erinnern, muß ich Speisekarten und Ansichtspostkarten, geschäftliche und private Briefbogen, muß ich noch ein Duzend dieser Gebiete aufzählen? Nennen Sie das Werk richtig „Familiengraphik“ und verzichten Sie unter den 86 Bildern auf die 5 Blätter, die Sie, um dem Titel irgendwie gerecht zu werden, – allzu bescheidene Zeugen anderer Gebiete – aufgenommen haben.

Der Bücherfreund, der Sammler – der auch mit reichen Mitteln arbeiten kann –, der Drucksachverständige dankt Ihnen, meine Herren, für diese Gabe in seinem Bücherschrank. Aber der, den es zu gewinnen gilt, den Sie auf der ersten Seite unseres heutigen Familiengraphikheftes genannt sehen, der steht beiseite und wird unsern großen Zielen, die Gebrauchsgraphik in alle Schichten unseres Volkes zu tragen, nicht gewonnen.

Nehmen Sie diese ehrliche Aussprache nicht übel und schaffen Sie das nächste Mal ein Werk für den Mittelstand, der, wenigstens in Deutschland, noch immer der Träger unserer geistigen Kultur ist.

Sachs.

\*

## Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift

von Edward Johnston. Übersetzt von Anna Simons. Zweite Auflage. Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig 1921.

Wer das einschlägige Gebiet beherrscht, weiß, was dieses stattliche Bändchen für eine Fülle lehrreichen Materials enthält. Dem noch nicht Eingeweihten sei gesagt, daß es sich nicht um eines jener vielen überflüssigen Verlagsbücher handelt, in denen mehr oder weniger gut geformte Alphabete dem Anfänger zur slavischen Nachahmung vorgezeichnet werden, sondern um eine faßlich und gründlich entwickelte Methode des Schreibens selbst, aufgebaut auf der Tradition der europäischen Schrift, unter Ausschließung alles bloß Historischen und Veralteten.

Die zahlreichen Abbildungen suchen einestheils selbst dem Laien die Zurichtung und Handhabung des Schreibgerätes zu erklären, zeigen ferner an sorgfältig ausgewählten Beispielen: antiken Steintafeln, mittelalterlichen Pergamenten, illuminierten Buchseiten, die Entwicklung der Schrift und geben bis ins Kleinste Ratsschläge über Seiteneinteilung, Falzen und Heften der Schriftseiten und schließlich für das Ausschmücken der geschriebenen Seite durch Ornamentik, bildliche und heraldische Motive. Über die Technik der alten Vergoldung finden sich ebenso Anweisungen wie für die Behandlung des Steins mit Meißel und Schlägel.

Eine Menge von Angaben über Notenschrift, Initialen, Monogramme, Buchdrucklettern, die mit Beispielen belegt sind, verraten den mit seinem Fach eng vertrauten Lehrmeister. Wesentlich ist dem Buche der hohe erzieherische Wert, der nach Ansicht aller Pädagogen dem Schriftunterricht innewohnt und auf alle Kunstgebiete überstrahlt. Er beruht auf der Tatsache der mit Notwendigkeit aus Sachzweck und Materialbedingtheit sich ergebenden Schriftform und der künstlerischen Werte, die durch edle Masse, Verhältnisse, Wechsel des Rhythmus usw. sich herleiten. Derart sind auch die führenden Gesichtspunkte, die sich bei aller Abschweifung auf Einzelgebiete durch das ganze Buch hindurch verfolgen lassen.

Die Übersetzung des mit den Abbildungen bald 500 Seiten fassenden Textes konnte nur von jemand bewältigt werden, der wie Fräulein Simons als Deutsche und zugleich als Schülerin und Mitarbeiterin des Verfassers sowohl die sprachliche Beherrschung als auch die anschauliche Vorstellung des Vielerleis der behandelten Dinge hat, um in beiden Sprachen die technischen Ausdrücke dafür mühelos zu finden.

Der kleine, gewichtige Band, der auf jeder Seite gediegenes Fachwissen ausbreitet, wiegt schwerer als hunderte von Kompendien, die des heute üblichen Kunstgeschwäzes voll sind. Der Umstand, daß die deutsche Übersetzung jetzt ihre zweite Auflage erlebt, die übrigens gegen die erste nur ganz unerhebliche Textberichtigungen enthält, beweist ihre Daseinsberechtigung aufs schlagendste.

\* F. H. Schmid, München.

## Aus andern Blättern.

Richard Braungart: Künstlerische Familienanzeigen. Westermanns Monatshefte, Jahrgang 65, Seite 392–400. Sechszehn Heirats-, Geburts- und Umzugsanzeigen erläutern einen Aufsatz, der für diese Familiengraphik im breiteren Publikum werben möchte. Der Text sehr beschreibend eingestellt.

Chmer: Werbekunst und Warenzeichen. Archiv für Buchgewerbe und Graphik, 1921, Seite 208. Dazu 14 Bilder nach Warenzeichen Max Körners. Die Überschrift muß heißen: „Warenzeichen von Max Körner“, von ihm werden auf zwei Seiten 24 Zeichen geboten. Gegen die Zeichen Körners soll damit nichts gesagt sein – aber fangen wir mit der Sachlichkeit der Kellame auch in solchen Fällen an, Herr Chmer!